Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 5

Artikel: Die Reformation
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. Mai 1948 Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats 31. Jahrgang — Nr. 5

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Die Reformation - Die Propheten und der zweite Weltkrieg - Brief an eine Lehrerin - Wir gratulieren - Unser Zweck und Ziel - Totentafel - Hall und Widerhall - Aus der Bewegung

Es ist nicht genug Liebe in der Welt,
um sie noch an ein eingebildetes Wesen
verschenken zu können.
Friedrich Nietzsche

Die Reformation

Zwischen dem 14. bis 16. Jahrhundert erstarkte in Europa das Kaufmannskapital, das ungeahnte Ausdehnung ermöglichte und die Profitgier reizte. Die ökonomische Notwendigkeit des Adels als Beschützer der Bauern kehrte sich nun ins Gegenteil: die Bauern bedurften jetzt in erster Linie des Schutzes gegen ihre früheren Schutz- und Schirmherren und wurden infolge der langwierigen, schweren Todeszuckungen der feudalen Gesellschaftsordnung zu verzweifelten Aufständen getrieben.

Wirtschaftlich legte sich der todgeweihte Feudaladel als ein schwerer Hemmschuh an die historische Entwicklung; der niedere Adel, das sogenannte Rittertum, verlegte sich auf Raub und Wegelagerei. Auf der Landstraße lauerte man den Kaufleuten auf, zu Wasser war Seeräuberei — besonders gegen die spanischen Kauffahrteischiffe, die Schätze aus der Neuen Welt führten — eine ritterliche Beschäftigung geworden. Und es ist kein Zufall, daß sich das englische «Tory» herleitet vom Irischen «toraidhe» (Verfolger) und ursprünglich jemanden bezeichnete, der vom Plündern lebt.

Die Krise hatte Adel, Bürger und Bauern gleicherweise in ihren Strudel gezogen, aber ihre widerstreitenden Interessen konnten für geraume Zeit noch durch ein absolutistisches Regime verkleistert werden; indem er alle gegen alle ausspielte, konnte sich in dieser Zeit der absolute Monarch als die neutrale «dritte» Macht behaupten. Politisch stützte er sich auf den Feudaladel, zu dem er gehörte, war aber finanziell bereits auf das Bürgertum angewiesen, das wohlhabend geworden war, ohne politisch entsprechenden Einfluß gewinnen zu können. In Frankreich schloß es sich daher den Hugenotten an, die ihre bürgerlichen Ziele unter religiöser Verbrämung verkündeten; da die wohlhabenden Bürger aber keine Massenbewegung waren noch sein konnten, wurden die Hugenotten leicht unterdrückt.

In einer Zeit, in der alles Denken noch von der Kirche beherrscht war, zweifelte niemand auch nur im entferntesten daran, daß es außerhalb des Christentums keine «wahre» Religion geben könnte. Man hatte für die Tatsache, daß die Menschheit dennoch beständig von Unheil verfolgt wurde, nur eine Erklärung übrig: alle — die Laien und Kleriker bis hinauf zum Papst — waren von der Reinheit der Lehre abgewichen.

Die verschiedenen Reformatoren hatten nicht im Sinne, der mittelalterlichen Kirche eine neue Religion entgegenzusetzen; sie wollten die Lehre nur reinigen, «reformieren»; dadurch, daß man auf den «ursprünglichen Sinn» zurückging, sollte Friede und Ordnung auf Erden wieder hergestellt werden.

Daß dies ein unmögliches Unterfangen war, erklärt sich aus den geänderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umständen. Nicht nur im strengen, disziplinierten Calvinismus des Westens, auch im höfischen Luthertum brach sich das Bürgertum Bahn, und damit mußte es zum vollständigen Bruch mit Rom als dem Zentrum der konservativen Kreise kommen, welche an einer Erhaltung des Feudalismus interessiert waren.

Luther war entsetzt, als er die Auswirkungen seiner Reformen sah. Die Zerrissenheit Deutschlands verhinderte eine klare Folgerichtigkeit, wie sie Westeuropa zeigte, das wirtschaftlich viel weiter fortgeschritten war. Daher zögerte Luther nicht, sich auf die Seite der Fürsten und gegen die revolutionären Bauern zu stellen, die seine Ideen in die Praxis umzusetzen suchten.

Auch das Papsttum war vom neuen Evangelium des Geldes erfaßt worden: Aemterschacher für Geld (Simonie), Sündenablässe für bare Münze und der Peterspfennig lagen wie ein Alb auf allen europäischen Ländern; aber nicht alle litten darunter so wie das rückständige Deutschland.

Je mehr Geld nach Rom floß, um so päpstlicher wurden die Bewohner Italiens, denn die Herrschaft des Papstes bedeutete die Herrschaft Italiens über die Christenheit. Wirtschaftlich hoch entwickelte Länder fühlten kein Bedürfnis mit Rom zu brechen: Kontributionen für den Papst waren dort von der Genehmigung des absoluten Monarchen abhängig, dem Rom in der Form der Inquisition sogar noch ein sehr brauchbares und billiges Polizeiwerkzeug zur Verfügung stellte. Weit entfernt, von Rom ausgebeutet zu werden, hatten diese Länder — wie Frankreich und Spanien — es sogar verstanden, den Papst als Werkzeug zu gebrauchen, und so lag ihnen nichts ferner, als sich von ihm zu trennen.

Infolge der begrenzten Schröpfungsmöglichkeit in den damals wirtschaftlich — und daher geistig und kulturell — höchst entwickelten Ländern war das Papsttum darauf angewiesen, den Deutschen ganz besonders stark zur Ader zu lassen, so daß sogar die herrschenden Klassen immer mehr über die Unsummen murrten, die alljährlich nach Rom flossen und ihrem Zugriff entgingen. Unter den kleinlichen Verhältnissen der deutschen Misère war es aber bald unmöglich, noch viel mehr aus den Bauern zu saugen; seitdem ihre Herren sich geweigert hatten, die Abgaben in Naturalien zu nehmen und statt dessen Geld zur Bestreitung ihres Aufwandes forderten, waren viele Bauern ganz verelendet und von der Scholle vertrieben worden.

Fast außerhalb jedes Handelsverkehrs hatten die einzelnen deutschen Länder ihre kleinen unterschiedlichen Absatzmärkte,

daher hatten sie auch unterschiedliche Interessen, die sich je nach den Erfordernissen kleiner Provinzen gruppierten.

«Während in Frankreich die großen Vasallen von der Krone unterworfen wurden, wuchsen sie sich in Deutschland in nahezu unabhängige Fürsten aus, in logischer Konsequenz der Tatsache, daß sie die Vertreter der Zentralisation innerhalb der Zersplitterung, die Vertreter wenigstens der provinziellen Zentralisation waren. Neben ihnen wurde der Kaiser immer mehr nur der erste unter gleichen.» (Franz Mehring: Zur deutschen Geschichte.)

Auch die deutschen Bauernaufstände — hervorgerufen durch die ungeheure Not der Bauern infolge der Umwandlung der Natural- in Geldwirtschaft — blieben lokal beschränkt und wurden daher rasch niedergeschlagen. Die verschiedenartigen Lokalgruppierungen zogen den Dreißigjährigen Krieg hinaus; dazu kam, daß außerdem hinter der religiösen Fassade Hegemoniekämpfe Frankreichs (und Schwedens) gegen das Haus Habsburg ausgetragen wurden.

Im katholischen Lager standen alle Kreise, welche an der Erhaltung des Bestehenden interessiert waren; dieses Lager — mit dem Kaiser in Wien an der Spitze — war geeint, nicht aber jenes der deutschen Reformation, in dem sich das Bürgertum zeitweise mit Rittern und schwankenden Fürsten zusammenfand. Diese Feudalfürsten jedoch — obwohl es in ihre reaktionären Pläne paßte, die Macht des Kaisers zu schwächen — hatten Angst vor dem Erstarken der städtischen Plebejer und des revolutionierten Bauerntums.

Im Lager der Reformation befanden sich besitzende Elemente der Opposition, die Masse des niedern Adels, Zunftbürger, Teile der weltlichen Fürsten, die hofften, sich an den reichen Kirchengütern gut sanieren zu können, ohne durch die Vormundschaft des Kaisers beeinträchtigt zu werden. Diese Zusammengewürfeltheit des protestantischen Lagers war seine große Schwäche. Es ist jedenfalls falsch, zu behaupten, daß der Kampf der Reformation gegen den Katholizismus den Kampf des Fortschritts schlechthin gegen die Reaktion darstelle.

Die Bauern waren keine Klasse mit progressiven Ideen, sie suchten ihr Heil in der Rückkehr zur «Christlichen Urgemeinschaft», also in überholten Produktionsmethoden. Die Fürsten «reformierten», indem sie sich zu den Oberhäuptern der «Landeskirchen» ernannten und sich am Kirchengut bereicherten; dieser Raub kam den Massen aber in keiner Weise zugute, er verstärkte nur die Macht dieser kleinen Despoten gegen jeden Fortschritt. So kam es, daß sogar protestantische Handelsstädte es oft vorzogen, sich gegen diese Duodeztyrannen lieber unter den Schutz des katholischen Kaisers zu stellen, der ihnen zudem Handelsmonopole mit Spanien und seinen Kolonien zu bieten hatte. Geldinteressen gehen immer vor «Ideologien» und so erklärt es sich, warum auch die großen «Freien Städte» immer nur sehr lauwarm und schwankend am Kampfe teilgenommen hatten.

Im Habsburgerstaate hingegen spielte die katholische Kirche eine gewisse fortschrittliche Rolle, denn dort stellte sie innerhalb nationaler Zerrissenheit das einzige einigende Band her, ehe es einen nationalen Handel und damit ein Nationalbewußtsein gab. Die langwierigen und gefährlichen Türkenstürme hämmerten die Monarchie zu einer Zentralgewalt — ähnlich wie die Mongoleneinfälle zur Folge hatten, daß sich noch vor der Geburt der Nationen in Rußland eine Zentralgewalt zusammenschweißte. Die Kämpfe gegen die Türken bzw. Mongolen waren keine nationalen Kriege, sondern tatsächlich Kriege zur Verteidigung der europäischen Kultur, ausgetragen unter dem Banner des Christentums. Und dies erklärt die ungeheure Macht der Kirche in Oesterreich und die Rücksichtslosigkeit, mit der die Habsburger auf der Erhaltung dieser Macht bedacht sein mußten.

*

Nach der Eroberung der Neuen Welt besaß Spanien alle Reichtümer, aber gerade darum war es unnötig, dort eine Industrie aufzubauen (etwas Aehnliches wiederholte sich im Vorkriegsengland). Handel mit Spanien war sehr einträglich, und

Brief an eine Lehrerin

Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.
J. W. Goethe.

Der nachfolgende Neujahrsbrief an eine Lehrerin, der zufällig in die Redaktionsstube des Freidenkers geraten ist, hat, wie alles Zeitgeschehen, seine tiefern Ursachen. Sie seien hier in den Worten des Verfassers kurz angedeutet.

Seit meinem Schulaustritt vor 45 Jahren sind verschiedene neue oder umgearbeitete Lehrbücher für den Religionsunterricht an den bernischen protestantischen Primar- und Mittelschulen erschienen. Diesen Religionslehrbüchern schenkte ich immer einige Aufmerksamkeit. Ich hatte immer das Gefühl, daß in diesem Bereich der Schule der «Flug» nach rückwärts gehe. Als mir dann das Produkt «Die Jugendbibel» in die Hände kam, da sagte ich bei mir selbst: «Sind wir nun wirklich so weit in der Schule unserer lieben Heimat?»

Mit Wehmut dachte ich zurück an jene Zeit, da ich im Jahre 1911 in München Prof. Schuster, den Verfasser der satirischen «Kapuzinerpredigt gegen das Freidenkertum», in einem Vortrag sprechen hörte. Er sagte damals, er hätte die Kapuzinerpredigt geschrieben, damit auch spätere Geschlechter daraus ersehen könnten, welche geistig-religiöse Kost zu Beginn des 20 Jahrhunderts den Kindern der deutschen und im besondern der bayrischen Volksschule geboten wurde. Wie stolz war ich damals auf mein Schweizertum und auf die freiere, weil wahrhaftigere Volksschule meiner Heimat.

Wo stehen wir heute? Wie hat sich die Sache gewendet? Ist es nicht finster geworden, auch bei uns?

Wir haben keinen Grund, uns über die argen Zustände in der Welt zu wundern, wenn wir uns nicht zuvor über den Lehrstoff verwundern, der den Kindern als Wegleitung für ihr späteres Leben beigebracht wird. Wie lange soll diese geistige Nacht noch dauern? Laßt uns wirken, damit es wieder Tag werde.

Licht und Wahrheit führen in ein besseres und freies Menschendasein. Möchten doch immer mehr diese Aufgabe erkennen und verstehen. Um dieses Verständnis zu wecken, ist der nachfolgende Brief geschrieben.

An eine Lehrerin!

Das neue Jahr ist angebrochen und wieder klopft der böse Geist an Ihre Schulhaustüre.

Ich hatte nur wenig Zeit, um einiges in der «Jugendbibel» nachzulesen. Am Neujahrstage war ich mit der Beschriftung von Urkunden beschäftigt, als unerwartet ein Unbekannter in unsere Stube trat. Es war ein Bewohner vom Mars. Welchem Geschlecht er angehörte, erkannte ich nicht. Vielleicht sind die Marsbewohner Hermaphroditen und vereinigen beide Geschlechter in einem Körper. Vielleicht ist dies mit ein Grund, weshalb sie auf dem Mars keine heiligen Schriften kennen, die angeblich von Gott oder verschiedenen Göttern den Menschen geoffenbart wurden, die man ungeprüft und ohne Kritik auf Befehl von Kirchen und Priesterschaften zu glauben hat und die von diesen in bestimmter, aber nicht bekanntgegebener Absicht auch als «Wort Gottes» bezeichnet werden.

Obwohl der Marsbewohner vernünftig war, berndeutsch reden

da England auf diesem Markte die Konkurrenz der «Kaiserlichen» brechen wollte, unterstützte es, wenn auch nur wenig wirksam, die Sache der Protestanten in Europa.

In Frankreich hatte der katholische Kardinal Richelieu zwar seine Protestanten im Lande mit Feuer und Schwert ausgerottet (1624); aber er garantierte dem Schwedenkönig Gustav Adolf finanzielle Hilfe, damit er eine entsprechende Armee gegen den Kaiser zu Felde führen könnte. Denn Frankreich war an der Brechung der kaiserlichen Hegemonie in Europa weit mehr gelegen als an allen Segnungen der Heilslehre.

Albert von Waldstein, alias Wallenstein, der Oberstkommandierende der Kaiserlichen, kam aus lutheranischer Familie; als er die protestantische Festung Stralsund belagerte, entsandte er gegen sie seinen lutherischen Feldherrn Arnim. Der französische Botschafter in Wien, der Kapuzinerpater Joseph, veranstaltete ein Kesseltreiben gegen den Generalissimus der katholischen Armeen, und der Papst als Werkzeug Frankreichs stand mit seinen Sympathien auf der Seite der Feinde des Kaisers, obwohl dieser die «katholische» Sache vertrat!

Diese Beispiele könnten noch vermehrt werden; sie beweisen, daß es bei den sogenannten «Religionskriegen» um weit weltlichere Dinge ging, als man gemeinhin glaubt.

*

Schon lange vor den Thesen von Wittenberg (31. Mai 1517) war es der katholischen Kirche unmöglich geworden, ihre starren Dogmen aufrecht zu erhalten. Renaissance und Reformationen hatten den für die Antike angepaßten Panzer gesprengt; die Entwicklung der Handelsstädte und des Kaufmannskapitals schuf eine Aera der Prosperität, die sich in kräftiger Lebensfreude äußerte. Der Mensch, in Zeiten des Elends ins Transzendentale flüchtend, war auf die Erde zurückgekehrt. Den gebildeten Kreisen war der *Mensch*, nicht die tote Scholastik, das Kernproblem — eine Opposition, die in den «Dunkelmännerbriefen» den höchsten literarischen Ausdruck fand. Der «Humanismus» war jedoch keine Massenbewegung und konnte es auch nicht sein.

Solange die Reformation sich auf Dispute und Mönchsgezänk beschränkt hatte, standen ihr die deutschen Humanisten durchaus freundlich gegenüber. Als sie aber merkten, daß dahinter sehr reale Tatsachen lagen, die zur schließlichen Losreißung Deutschlands von Rom führen mußten, liefen sie furchtsam in den Schoß der Alleinseligmachenden zurück. Mit einer Demokratisierung der Kirche mußten auch die geistigen Privilegien fallen und die «christliche Zivilisation» — d. h. dieses Mal die Unwissenheit der Massen — mußte um Gotteswillen doch erhalten bleiben!

Die Reformation hatte die Massen in Bewegung gesetzt und damit waren offensichtlich reale Vorrechte in Gefahr geraten. Daher schuf sich die Kirche in der «Gesellschaft Jesu» das Instrument, den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Die Jesuiten waren wirklich «mit allen Salben geschmiert», auch mit denen einer für die damalige Zeit gründlichen Bildung. In den Schulen der Jesuiten konnte man mehr lernen als sonstwo, sie und ihre Schüler stellten für alle katholischen Höfe die Gelehrten und Aerzte, Beichtväter und Diplomaten von Format. Der Jesuitismus war der auf kapitalistischer Grundlage reformierte Katholizismus. — Das Papsttum, auf kapitalistische Füße gestellt, wurde wieder ein wirksames Mittel und Werkzeug der Herrschaft und ist es z. T. bis heute geblieben — mit Zuckerbrot und Peitsche. Der Humanismus, als geistige Elite ohne Massenbasis, war inzwischen unrühmlich entschlafen.

Die Gesellschaft Jesu war die größte Handelsgesellschaft der frühkapitalistischen Welt und lieferte nicht nur Waren, sondern auch erfahrene Experten aus allen Zweigen. Während die römisch-katholische Kirche noch den Schein aufrecht erhielt, zu ihren alten Dogmen zu stehen, gab sie den Jesuiten volle Freiheit, geschmeidiger vorzugehen: Der Zweck heiligt die Mittel. Und auch der Katholizismus hat sich äußerlich gewandelt; er hätte anders seine reaktionäre Rolle nicht mehr weiterspielen können.

Otto Wolfgang.

---

konnte und die Durchschnittsbildung eines Erdenbürgers hatte, war es doch etwas schwer, mit ihm in ein verbindliches Gespräch zu kommen. Ich übergab ihm die «Jugendbibel», weil diese gerade auf dem Tische lag und die Bibel unter den Büchern der Erdbewohner eine eigenartige Stellung inne hat.

Schon nach wenigen Minuten hatte er die ersten Geschichten gelesen und fragte mich, ob ich ihm dieses Buch überreicht hätte, um ihn etwas zum Narren zu halten, oder ob ich damit seinen Verstand habe prüfen wollen? Ich antwortete ihm, es hätte mich interessiert, zu vernehmen, wie ein vernünftiges Wesen von einem andern Planeten, das von der Bibel noch nie etwas gehört und dem dieses Buch und seine Lehre nicht von den ersten Lebenstagen an wie ein geistiges Joch über Sinne und Verstand gelegt wurde, darüber urteilen würde. Der Marsbewohner meinte dann, daß auf dem Mars alle Bücher und Schriften eine Ueberschrift oder Titel hätten, aus dem im vorneherein schon zu ersehen sei, was die Schrift bezwecken oder wess' Geistes Kind sie sei. Er fragte mich, ob ich die kleine Schrift von August Forel kenne, welche die Ueberschrift trage: «Von der Rolle der Heuchelei, der Dummheit und Verlogenheit in der landläufigen Moral.» Der Marsbewohner meinte, nach dem, was er in der kurzen Zeit gelesen habe, schiene ihm die Ueberschrift nicht übel als Untertitel auf dieses Religionslehrbuch der Erdenkinder zu passen. Ich hielt aber dafür, daß dieser Untertitel das leichtgläubige Volk, das durch diese Art der Erziehung doch die große Mehrzahl bedeute, vor den Kopf stoßen würde, so daß ich anriet, zu schreiben: «Leitfaden zur Politik der Füchse, zugeschnitten auf das kindliche Gemüt.»

Der Marsbewohner machte dann seine Bemerkungen zu den ersten und ältesten Geschichten der Bibel, die aber schon die Hauptgedanken ihrer Lehre und Weltanschauung, wie auch ihrer Ethik und Moral enthalten. Er meinte zur Schöpfungsgeschichte, er könne sich nicht vorstellen, wie Gott im absoluten Nichts, bevor eine Welt (Zeit, Raum und die sie erfüllende Wirklichkeit) vorhanden war, schon existieren konnte. Ein solches Gedankenwesen sei doch nichts anderes, als eine nicht zu Ende gedachte, graue Menschentheorie. Auf seinen weiten Reisen im Universum sei er nie an ein Himmelsgewölbe gestoßen, wo, nach der Ansicht des biblischen Märchendichters, Sonne, Mond und Sterne zum Nutzen der Erdbewohner festgesetzt wären. Auch könne er nicht begreifen, was für ein Licht am ersten Tage durch Gott ins Dasein gerufen wurde, nachdem er kein anderes Licht kenne als jenes der Sterngebilde, die aber nach der Bibel erst am vierten Tage geschaffen wurden. Auch wollte er auf seinen Reisen schon unzählbare Sonnensysteme, Milchstraßensternhaufen mit nicht zählbaren Sonnen gesehen haben, dazu in einer Ferne, von der noch nie ein Lichtstrahl unsere kleine Erde erreichte. Gott könne somit diese uns Menschen unvorstellbare, ewige und unendliche Welt nicht allein zur Belustigung der Menschen geschaffen haben. Desgleichen würden diese nach ihren eigenen immanenten Gesetzen oder Eigenkräften sich bewegenden Welten nicht stillestehen, wenn es einem Juden oder sonst einem Gottesmann, wie Josua, gerade in den Kram passen würde, selbst dann nicht, wenn sie, wie jene, gerade daran wären, Menschen mit andern religiösen Ansichten abzuschlachten, nur weil sie vielleicht ein anderes Namenwort für Gott gebrauchen. Der große Luther, der Glaubensheld der reformierten Kirche, war da anderer Meinung und schalt den «dummen» Kopernikus einen Narren, während die andere, rechtgläubig gebliebene Hälfte der Christenheit einen großen Nachfolger des Kopernikus, Giordano